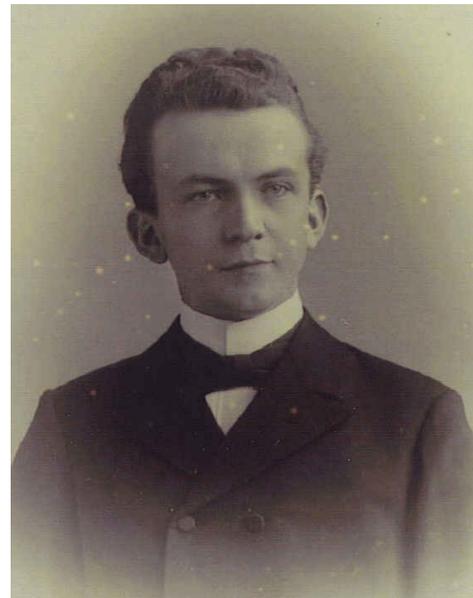


Heinrich Quistorp (148. Q.) 1871-1958

geboren am 16. April 1871 als 12. Kind des Pastors Wilhelm Quistorp und seiner Frau Hippolyte Caroline geb. Dondorff in Ducherow i. P. Als Fünfjähriger erlebte er zwar noch die festliche Silberhochzeit seiner Eltern, doch wird er – wie sein 4 Jahre älterer Bruder Gottfried – zunehmend die Spannungen zwischen Vater und Mutter gespürt haben, die schließlich zur Trennung der Eheleute 1883 führen sollten. Dennoch war die Kindheit im großen Geschwisterkreis und im engen Kontakt mit anderen Kindern der dörflichen Gemeinde Ducherow, vor allem aber unter der bevorzugten Zuwendung der phantasiebegabten Mutter für den Jüngsten nicht unfroh. Er besuchte zunächst die Grundschule und wurde in dieser Zeit beeindruckt und gefördert durch den norwegischen Studenten Fredrik Døcker Smith, der als „Pensionär“ im elterlichen Pfarrhaus „Familienanschluss“ haben sollte. Mit seinem Bruder Gottfried ging er ab 1881 auf das Stettiner König-Wilhelm-Gymnasium. Beide Brüder wohnten beim Bruder des Vaters, dem Kommerzienrat Johannes Quistorp in Stettin-Westend, wo man als Dorfjunge gewisse Probleme hatte, bis die Mutter aus Ducherow nachzog. Johannes Quistorp besorgte dann der Restfamilie ein eigenes Zuhause in Stettin-Westend.

1890 bestand Heinrich sein Abitur und begann wie seine Brüder das Studium der Theologie in Greifswald, wurde wie sie 1890 aktiv in der Studentenverbindung „Wingolf“ (in der er es zum „Fuxsmajor“ brachte) und verschaffte sich mit Fleißprüfungen Mittags-Freitische. Er setzte mit Eifer und gutem Erfolg seine Studien in Erlangen und in Halle-Wittenberg fort. 1893 macht er seinen ersten Abschluss und nach bestandenem 2. Theol. Examen wurde er am 13.08.1899 ordiniert und im Jahre darauf in die Patronatsgemeinde Pansin bei Stargard i. P. berufen, wozu auch das Filial Gollin gehörte. Dort wirkte er 19 Jahre als treuer Seelsorger auch durch den 1. Weltkrieg hindurch, konnte so auch seiner alten Mutter nahe sein, die am 21.02.1915, 87-jährig, in ihrem Häuschen im Ostseebad Misdroy auf der Insel Wollin starb. Eine erhalten gebliebene Predigt aus dieser Zeit (zum 3. Advent 1906) über den Text 1. Korinther 4,1-5 zeigt sein intensives Bemühen, die ländliche Gemeinde zur Treue zum Gottesdienst und zu einem christlichen Verhalten auch im Alltagsleben aufzurufen, sie im besten Sinne zu „erziehen“. Dabei ist seine Diktion praktisch-kernig. Er möchte nicht als „Pfarrherr“, sondern als schlichter „Diener am Wort“ wirken. Dabei predigt er sich selbst zuerst in offener Selbstkritik. Man spürt, wie ihn die Tragödie im Elternhaus geprägt hat.





Er heiratete am 16.11.1900 Hanna Sander, eine rheinische Pfarrerstochter, die ihm eine fürsorgliche Stütze im Amt und bei mancherlei Krankheit war. Leider blieb die Ehe kinderlos; dafür wurde er der beliebteste Onkel seiner Neffen und Nichten. Nach dem 1. Weltkrieg suchte er bei seinem einschneidenden Wechsel aus der Landpfarre in ein westfälisches Großstadtpfarramt in Bielefeld vermutlich eine ihm nötige Herausforderung, zugleich aber wohl auch die Annäherung an die Heimat seiner Frau, die es unter hinterpommerschen Bauern nicht ganz leicht hatte.

In der kritischsten Nachkriegszeit suchte man 1919 für die Paulusgemeinde in der Bielefelder Innenstadt einen bibelfesten, betont lutherischen Prediger und Seelsorger. Im Dezember 1919 trat er seinen Dienst dort an, den er rund 18 Jahre bis 1937 ausübte. Seine Predigten blieben textgemäß und seelsorgerlich, nahmen aber auch an Versuchen zu, aktuell zum politischen Geschehen Stellung zu nehmen. Dabei stand er (wie seine Brüder und der Großteil der damaligen Evangelischen Kirche in Deutschland in allen Landeskirchen) ein „für die nationale Sache“, sah die Ursache der Verelendung vieler Gemeindeglieder im Diktatfrieden der siegreichen Alliierten und warnte wie vor den „Roten“ so auch vor katholischer (!) Zentrums politik. Das zeigt ein Leitartikel, den er zu Weihnachten 1925 für die „Westfälische Zeitung“ schrieb.

In Bielefeld war der so genannte „Volkskirchenbund“ entstanden, der „das Erbe der Kirche für das Volk“ bewahren wollte und mit großer Spendenbereitschaft viel Not während und nach der Inflation lindern half. Heinrich Quistorp beteiligte sich auch am Ausbau der Jugendarbeit und war längere Zeit Präses des Kreisverbandes des CVJM. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, die auch die Kirche „gleichschalten“ und getaufte Juden aus kirchlichen Diensten ausschließen wollten, gehörte Heinrich Quistorp allerdings zu den Ersten, die Alarm schlugen, weil er die totale Ideologie der NS-„Bewegung“ als Gegenreligion erkannte; zudem war er gegen deren Antisemitismus wach geworden, da seine ältere Schwester Hanna mit einem getauften englischen Juden, dem Armenarzt Dr. Nathanael Benoly, in London verheiratet war.

Schon im Frühjahr 1933 trafen sich im Pfarrhaus Quistorp in der Paulusstraße Pfarrer aus Westfalen und dem Rheinland zur Bildung des „Pfarrernotbundes“, der Urzelle der „Bekennenden Kirche“. Mehr als die Hälfte der Gemeindeglieder wurde Mitglied dieser bibeltreuen Gruppierung des kirchlichen Widerstands.

In der Pauluskirche fanden wiederholt große sogen. „Bekennnisversammlungen“ statt, die auch die Jugend mobilisierte – trotz Überwachung, ja Verhaftungen durch die Geheime Staatspolizei. Vor letzteren wurde H. Q. bewahrt.



In der für die v. Bodelschwingschen Anstalten in Bethel gefährlichsten Zeit (NS-Euthanasieprogramm) wählte man ihn in den Vorstand. Doch schied er aus Gesundheitsgründen 1937 aus dem Pfarramt aus und zog mit seiner Frau nach Bad Salzuflen in den damals vorzeitigen Ruhestand. Von dort aus hat er mit bewährter Treue auch im 2. Weltkrieg in der verwaisten Gemeinde Exter Vertretungsdienste aller Art getan.

Seine Frau starb kurz nach der Goldenen Hochzeit im Dezember 1950. Danach versorgte ihn seine Nichte Hanna Warneck.

Gelitten hat er bis an sein Ende unter dem Abfall seines geliebten deutschen Volkes vom christlichen Glauben und der damit zusammenhängenden Katastrophe mit der Vertreibung seiner pommerschen Landsleute aus ihrer Heimat.

Eine erhalten gebliebene Predigt aus dem Jahre 1953-5 Jahre vor seinem Tod am 25. Mai 1958 – ist ein Vermächtnis seiner Lebens- und Glaubenserfahrung: Die Berufung des Fischers Petrus zum „Menschenfischer“ für das Reich Gottes – trotz seines Versagens. (LK.5,1-11)

Heinrich Quistorp war der Typ des zutiefst glaubwürdigen, aber auch würdebewußten „Geistlichen“, noch ganz den Traditionen der Zeit vor dem 1. Weltkrieg verpflichtet. Aber seine warme Menschlichkeit wurde vielen zur Hilfe einer persönlichen Glaubenserfahrung. In Familienkreisen war er der stets humorvolle Friedensstifter, der so gern anderen eine Freude machte und mit seiner Frau am Leben der Nichten und Neffen regen Anteil nahm. Sein Pansiner und sein Bielefelder Pfarrhaus waren Orte, an denen man aufleben konnte.